

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 15

Artikel: Der Doppelgänger

Autor: Regenass, René / Barth, Wolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Doppelgänger



Das Café war halb leer, wie immer zu dieser Zeit. Wer noch um fünf Uhr hier sass, waren ein paar Frauen und einige Beamte von der nahen Finanzverwaltung. Dazu gehörte auch Peter Ballmer. Er stand kurz vor seiner Pensionierung und konnte sich erlauben, früher als seine Kollegen sich einzufinden und später zurück ins Büro zu gehen. Die zehn Minuten, die ihm so vergönnt waren, allein am Tisch zu sitzen, genoss er; das Kinn auf die linke Hand und den abgewinkelten Arm gestützt, blickte er durch das Fenster, gedankenverloren. Er freute sich auf den Ruhestand und stellte sich vor, wie das nun wäre, wenn er nicht mehr zurück müsste an den Schreibtisch.

Ballmer war gewöhnlicher Büroangestellter geblieben, er fand nie die Ehrgeiz für eine Karriere. Dafür hatte er mehr Zeit für die Familie. Die beiden Kinder, zwei Mädchen, waren inzwischen verheiratet. So glitt sein Leben durch die Jahre, ohne grosse Aufregungen und Enttäuschungen; dass Höhepunkte fehlten, störte ihn nicht.

Wie er nun durch das Fenster sah, nichts wahrnahm als ungefähre Umrisse, blieben seine Augen doch auf etwas ruhen: auf dem Trottoir hielt ein Auto. Aber das war es nicht, was sein Gehirn registriert hatte, sondern der Umstand, dass das Auto haargenauso seinem eigenen glich. Nicht nur war es dieselbe Marke, der gleiche Typ, es hatte ebenfalls die seltene hellblaue Farbe und wies vorne, am rechten Kotflügel, auch eine kleine Beule auf. Das war eine Übereinstimmung, die ihn stutzig machte, aber noch nicht auf etwas Aussergewöhnliches hindeutete. Immerhin war seine Aufmerksamkeit geweckt, ungeduldig wartete Ballmer; neugierig zu erfahren, wer dem Wagen entstiege, beugte er sich nach vorn.

Ballmer spürte, als er den Mann erblickte, wie sich auf seiner Stirn kalter Schweiß bildete, eine Eiseskälte erfassste seinen Körper. Er schloss kurz die Augen, öffnete sie in der Hoffnung, der Spuk habe sich aufgelöst.

Leider hatte er sich nicht geirrt. Der Mann, der jetzt gegen die Tür des Cafés zuschritt, glich ihm, Ballmer, wie ein Ei dem andern.

Als er sich vom ersten Schrecken einigermassen erholt hatte, sagte sich Ballmer, dass es eben solche Zufälle im Leben gebe, das noch lange kein Grund sei, sich aufzuregen. Dennoch: er war heilfroh, dass der Mann das Café nicht betrat, wie es den Anschein gemacht hatte, sondern kurz vor der Tür abbog.

Nach und nach trafen Ballmers Kollegen ein, gingen auf den Tisch zu, wo er nervös seinen Kaffee schlürfte.

Du bist schon hier? fragte Kunz.

Das siehst du ja, antwortete Ballmer, ein wenig gereizt durch den Zwischenfall vorhin.

Natürlich sehe ich das, aber unterwegs, als ich den Lift verliess, bist du an mir vorbeigegangen, und jetzt sitzt du bereits hier, da stimmt doch etwas nicht.

Wird jemand gewesen sein, der mir ähnlich sah, im Flur ist es dämmrig, eine Verwechslung ist leicht möglich.

Ich will ja nicht darauf beharren, antwortete Kunz, immerhin ist mir aufgefallen, dass der Mann beim Lift den genau gleichen Leberfleck auf der Wange hatte, neben der rechten Nasenwurzel, wie du.

Und, was soll das schon bedeuten?

Gut, lassen wir das Thema, sagte Kunz.

Ballmer war der Rest des Nachmittags verdorben. Auch nach Hause brachte er keine gute Laune. Seiner Frau verschwieg er allerdings, um nicht wieder alles auffrischen zu müssen, die seltsame Begebenheit.

Nach ein paar Tagen hatte er die Sache beinahe vergessen, offensichtlich war das auch bei Kunz der Fall; anderes gab interessanteren Gesprächsstoff. Doch ungefähr zwei Wochen später geschah wieder etwas Unheimliches. Diesmal war es der Meier, der davon betroffen war. Er stürzte in das Büro von Ballmer, rief schon unter der Tür: Bei mir steht einer vor dem Schalter

und will die Steuerrechnung bezahlen!

Ballmer drehte sich um. Das ist doch nichts Aussergewöhnliches, sagte er.

Es ist aber, nein, du bist es, es ist ein Mann, der dir aufs Haar gleicht ...

Ballmer erhob sich rasch, folgte dem Kollegen. Vor dem Schalter war niemand.

Das kann ich mir nicht erklären, sagte Meier, und wischte sich mit der Hand über das Gesicht.

Du hast dich getäuscht, sagte Ballmer, bist wahrscheinlich wieder einmal spät ins Bett gegangen.

Nein, sagte Meier, ich leide nicht an Erscheinungen.

Wenn dieser, dieser Doppelgänger meine Steuern bezahlen möchte, warum nicht? Lass ihn doch.

Wieder verging einige Zeit, der Zwischenfall war kein Wort mehr wert. Dann geschah es, das Furchtbare, alles Verändernde.

An jenem Tag musste Ballmer ausnahmsweise länger arbeiten. Daher kam er etwa eine Stunde später als üblich nach Hause. Er musste läuten, weil er seine Schlüssel nicht fand. Seine Frau stand unter der Wohnungstür, blickte ihn fassungslos an.

Sie wünschen? brachte sie mühsam hervor.

Anna, sagte Ballmer, was ist mit dir los, ich bin's doch!

Nein, nein, das kann nicht sein.

Ballmer schob sich an seiner Frau vorbei in die Wohnung. Und da machte er die schreckliche Entdeckung: Am Küchentisch sass, vor gefülltem Teller, wieder dieser Doppelgänger.

Was machen Sie hier? herrschte ihn Ballmer an.

Das sehen Sie ja, wer sind Sie überhaupt, dass ...

Noch immer der Peter Ballmer und der Gatte meiner Frau.

Der Doppelgänger lachte, sagte: Sie sind mir ein Witzbold. Nur weil Sie mir zum Verwechseln gleichen, wie ich feststelle, wollen Sie mir meinen Platz streitig machen? Bitte gehen Sie.

Ich soll gehen? Das wäre ja noch schöner.

Frau Ballmer stand kreideweiß neben der Tür. Ich verstehe das nicht mehr, presste sie hervor.

Der Doppelgänger

Komisch ist nur, dass Sie keine Schlüssel hatten und läuten mussten, das ist bei meinem Mann noch nie vorgekommen.

Kann man denn nicht einmal seine Schlüssel vergessen?

Es sind meine Schlüssel, sagte der Doppelgänger, Sie haben sie weder verloren noch vergessen.

Da verschlug es Peter Ballmer die Sprache. Verwirrt fragte er noch: Wie heißen Sie denn?

Sie sind gut, sagte der Doppelgänger, Peter Ballmer natürlich, und wenn Sie wollen, nenne ich Ihnen noch das Geburtsdatum: 2. Oktober 1923. Und nun sollten Sie wirklich gehen, sonst muss ich die Polizei rufen.

Frau Ballmer trat zur Seite, machte ihm Platz. Aber Anna, sagte Peter Ballmer im Vorbeigehen, das kannst du mir doch nicht antun. Fragen wir ihn einmal nach Einzelheiten, dann wird sich zeigen, wer der rechtmässige Ehemann ist.

Meinetwegen, sagte sie, merkwürdig ist das alles schon.

Kommt nicht in Frage, sagte der Doppelgänger, ich lasse mich in meiner Wohnung nicht ausfragen, schon gar nicht von einem Fremden.

Ich habe eine Idee, sagte Frau Ballmer. Ihr beide übernachtet in einem Hotel, morgen ist Samstag, dann können wir in aller Ruhe die Sache klären.

Wohl oder übel verließ Peter Ballmer mit dem Doppelgänger die Wohnung und übernachtete, nachdem er sich mit dem Fremden auf neun Uhr vor dem Haus, wo er seit bald zwanzig Jahren wohnte, verabredet hatte, in einem nahegelegenen Hotel. Um den Doppelgänger kümmerte er sich nicht mehr. Um so überraschter war er, als am nächsten Morgen der Doppelgänger sich auch hier befand, offenbar hatte er das gleiche Hotel gewählt.

Peter Ballmer setzte sich zu ihm an den Frühstückstisch, ging sofort aufs Ganze. Wollen wir diese Komödie nicht gütlich beenden, sagte er, bevor noch mehr Unheil angerichtet ist?

Es fragt sich bloss, wer diese Komödie spielt, ich bin nicht be-

reit, nachzugeben, das Recht ist auf meiner Seite.

Das müssen Sie erst beweisen, wir werden ja sehen.

Beide assen schweigend, tranken schweigend Kaffee. Zusammen begaben sie sich zu Frau Ballmer. Der Doppelgänger holte die Schlüssel hervor, öffnete und stieg die Treppe hoch, als sei er hier zu Hause. Jetzt erst fiel Peter Ballmer auf, dass der Mann sich auch einen Mantel von ihm angeeignet hatte. Immer stärker fühlte Ballmer, dass sich da etwas ereignete, dem er machtlos ausgeliefert war.

Frau Ballmer empfing beide gleich freundlich, bat sie in die Stube. So wollen wir mit den Fragen beginnen, sagte sie, und entfaltete einen Zettel. Kaum hatte sie sich gesetzt, läutete die Türglocke. Frau Ballmer ging hinaus, um nachzusehen.

Was ist denn los, was wird hier eigentlich gespielt? hörte Peter Ballmer seine Frau sagen, und eine Stimme, die nicht von der seiner Frau zu unterscheiden war, antwortete: Das wollte ich Sie fragen. Was suchen Sie überhaupt in meiner Wohnung?

Bitte nicht im Treppenhaus, sagte Ballmers Frau.

Und dann trat eine Frau in das Zimmer, die das vollkommene Spiegelbild von Peter Ballmers Frau war. Sie stürzte auf ihn zu, umarmte ihn, flüsterte: Jetzt hab' ich dich wieder, du Ausreißer!

Peter Ballmer begriff nichts mehr. Verzweifelt presste er die Fäuste an die Schläfen.

Da erhob sich der Doppelgänger von Peter Ballmer, bat um Aufmerksamkeit. Ich glaube, es ist Zeit, ein paar klärende Worte zu sagen. Sehr geehrte Frau Ballmer, sehr geehrter Herr Ballmer, es tut mir aufrichtig leid, dass Sie beide in den letzten Wochen so viel Unerfreuliches durchstehen mussten. Wie Sie vielleicht wissen, wird nicht nur in Amerika, sondern auch bei uns in dieser Stadt mit ihrer chemischen Industrie und dem Zentrum für biologische Forschung wissenschaftlich gearbeitet, und dazu gehört seit einigen Jahren die sogenannte Zwillingsforschung. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie weit

sich das Verhalten von Zwillingen, insbesondere von einerigen, gleicht, auch bei räumlicher Trennung und verschiedenartiger Erziehung und unterschiedlichem Lebensmilieu. Dabei sind wir auf Grund des vorliegenden Computermaterials auf die wirklich phänomenale Entdeckung gestossen, dass Sie, Frau Ballmer, mit meiner Assistentin, und Sie, Herr Ballmer, mit mir nicht nur verwandt sind, wir sind sogar Zwillinge. Da wir, und das ist nun das Unglaubliche oder Verrückte daran, schon früh Vollwaisen wurden und zu verschiedenen Adoptiveltern kamen, wussten wir nichts voneinander; dasselbe gilt für die Damen. Das ist wohl einmalig auf der Welt, ich meine diese Konstellation. Sie werden jetzt sicher verstehen, dass ich als Wissenschaftler mich gedrängt fühlte, der beispiellosen Geschichte nachzugehen, bestimmt nicht allein wegen des zu erwartenden Aufsehens in der Fachwelt, sondern auch aus persönlichen Motiven, das dürfen Sie mir glauben. So schlich ich mich in Ihre Familie ein, und ich hoffe, dass Sie mir nach Kenntnis der Lage verzeihen. Und unter dieser Voraussetzung wollen wir heute das Zusammentreffen von Brüdern und Schwestern feiern, es lebe die Zwillingsschaft!

Es versteht sich, dass Peter Ballmer und seiner Frau der Atem wegblied. Doch so ungetrübt, wie sich alles im Licht der ersten Stunde zeigte, verließ das weitere Leben von Anna und Peter Ballmer nicht. Ständig kamen, nachdem die Presse davon erfahren hatte, Briefe von wildfremden Menschen, Journalisten meldeten sich an, Photographen erschienen, Wissenschaftler wollten sich mit ihnen unterhalten, Einladungen an Kongresse schneiten noch und noch ins Haus.

Schliesslich war der Rummel nicht mehr auszuhalten. Herr und Frau Ballmer mussten sich einen andern Namen zulegen und in eine fremde Stadt ziehen. Wie sie nun heißen und wo sie sind, kann selbstverständlich nicht verraten werden, die beiden haben ihre Ruhe verdient ...

